

Die Fridolinskapelle in Breitenbach SO

Archäologische Ausgrabung 1979

Einführung

Im Frühjahr 1980 ist die Kapelle St. Fridolin einer umfassenden Restaurierung unterzogen worden. Dies war der Grund, im Inneren und ausserhalb der Kapelle vorgängig eine Bodenuntersuchung durchzuführen. Die archäologische Ausgrabung wurde zwischen dem 1. Oktober und dem 15. November 1979 von Franz Wadsack, Moudon, geleitet und von Werner Stöckli, Archäologe in Moudon, beaufsichtigt.

Die Untersuchungen wurden von den Vertretern des Kirchenrates, den Herren Ernst Hagenbuch und Werner Marti, sowie von Herrn Giuseppe Gerster, Architekt, mit Interesse verfolgt. Herr Professor Dr. H.R. Sennhauser, Experte der Eidgenössischen Denkmalpflege, besuchte die Grabung am 1. Oktober und 8. Dezember 1979. Bei seinem ersten Besuch war er von Herrn Dr. Georg Carlen, Denkmalpfleger des Kantons Solothurn, begleitet.

Situation (Abb. 1 und 2)

Die Kapelle St. Fridolin steht etwa 1 km südwestlich des Dorfes Breitenbach am Fusse des flachen Hanges, genannt «Leimfelden» [1]. Rund 8 m östlich des Gebäudes fliesst das «Fridolinsbächlein» [2] in nördlicher Richtung; es bildet zugleich die Grenze zwischen «Leimfelden» und dem zwischen Bach und Dorf liegenden «Neumatten» [3].

Laut Legende wurde die Kapelle an der Stelle erbaut, an welcher eine Quelle entspringt. Die heutige «Quellfassung» liegt etwa 1 m nördlich der Nordwestecke des heutigen Schiffes. Sie fasst das Wasser über einer ungefähr 2,50 m tiefer liegenden Kiesschicht, welche sich parallel zum heutigen Hang «Leimfelden» erstreckt. Von der modernen Fassung der Quelle führt eine Leitung parallel zur Kirche nach Osten, wo auf Höhe der nördlichen

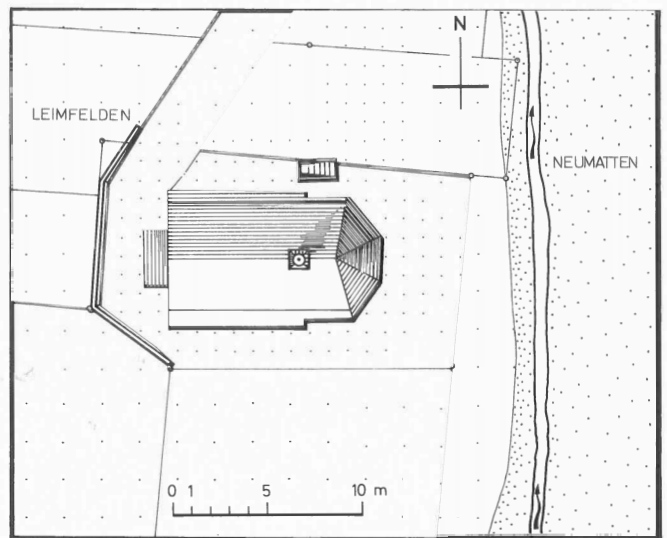


Abb. 1: Situationsplan. Massstab 1:400.



Abb. 2: Gesamtansicht der Kapelle, von Nordwesten, 1978.



Abb. 3: Kapelleninneres nach Osten, 1978.

Chorschulter das Wasser aus der Leitung rinnt. Zum oben offenen Sammelbecken von $0,40 \times 0,50$ m führen fünf Stufen; es liegt etwa $0,80$ m unter dem heutigen Boden. Die Längsachse der Kapelle liegt genau in West-Ost-Richtung.

Die Grabung

Vor der Grabung wurden das ganze Mobiliar, Chorgitter, Wandtäfer sowie die Altarverkleidung deponiert. Der an der Ostwand des Polygonchores stehende Altarstipes und die Mensa mussten wegen ihres sehr schlechten Zustandes abgebrochen werden (Abb. 3). Anschließend wurden der moderne Plättliboden (1) mit dem zugehörigen Unterlagsmörtel (2) und die Stickung (3) aus Bruchsteinen von 10 bis 30 cm Länge, mit Beton vermischt, abgetragen (Abb. 4 und 5). Unter diesem modernen Boden lagen Fragmente eines Tonplattenbelages (4), der beim Bau der bestehenden Anlage verlegt worden ist. Dieser Tonplattenboden lag auf einer Einfüllung (6) aus harter hellbrauner Erde, vermischt mit Kieseln bis 60 mm Durchmesser, Ziegelsplittern bis 30 mm Durchmesser, etwas Mörtel und Kalkschrot sowie einzelnen Ziegeln. Beim Abtragen der Einfüllung (6) wurde die Oberfläche der Schicht (8) freigelegt, eine etwa 5 – 20 mm starke organische Schicht aus verbrann-

ter Erde (Rodungsschicht) mit vielen Kohleteilchen bis 20 mm Durchmesser in flach auslaufender Hanglage nach Osten; sie wird im Westen von Mauer (11) durchbrochen.

Eine Sondierung in der nördlichen Hälfte des Chores wurde bis auf den gewachsenen Boden abgetieft; dieser besteht aus reinem Lehm (10b), einer 10 – 15 cm dicken gewaschenen Kieselschicht (10a) und einer darüberliegenden, etwa 40 cm starken verschmutzten Lehmschicht (10). Durch diese Erkenntnis konnten die Sondierungen im Inneren auf ein Minimum beschränkt werden, indem nur die nördliche Hälfte bis UK aller Mauern ausgegraben werden musste. Jedoch bedurfte es einer zusätzlichen Sondierung an der südlichen Chorschulter, westlich des Triumphbogens, welche die Befunde noch bestätigen sollte.

Eine Aussengrabung drängte sich auf, da die Mauer (11a) im Norden und Süden, je 35 cm nach Westen rückspringend, unter der heutigen Westmauer verschwand (Abb. 10).

Um das Längsprofil ausserhalb des bestehenden Baues verfolgen zu können, wurde je eine nördliche und südliche Sondierung in der Achse der nach Westen laufenden Mauern bis an die Stützmauer C angelegt.

Da die zu Mauer (11a) gehörende Nord- wie Südmauer im Westen unter die Stützmauer C läuft, wurde an der Sitzung der Baukommission vom $10.$ Oktober 1979 be-

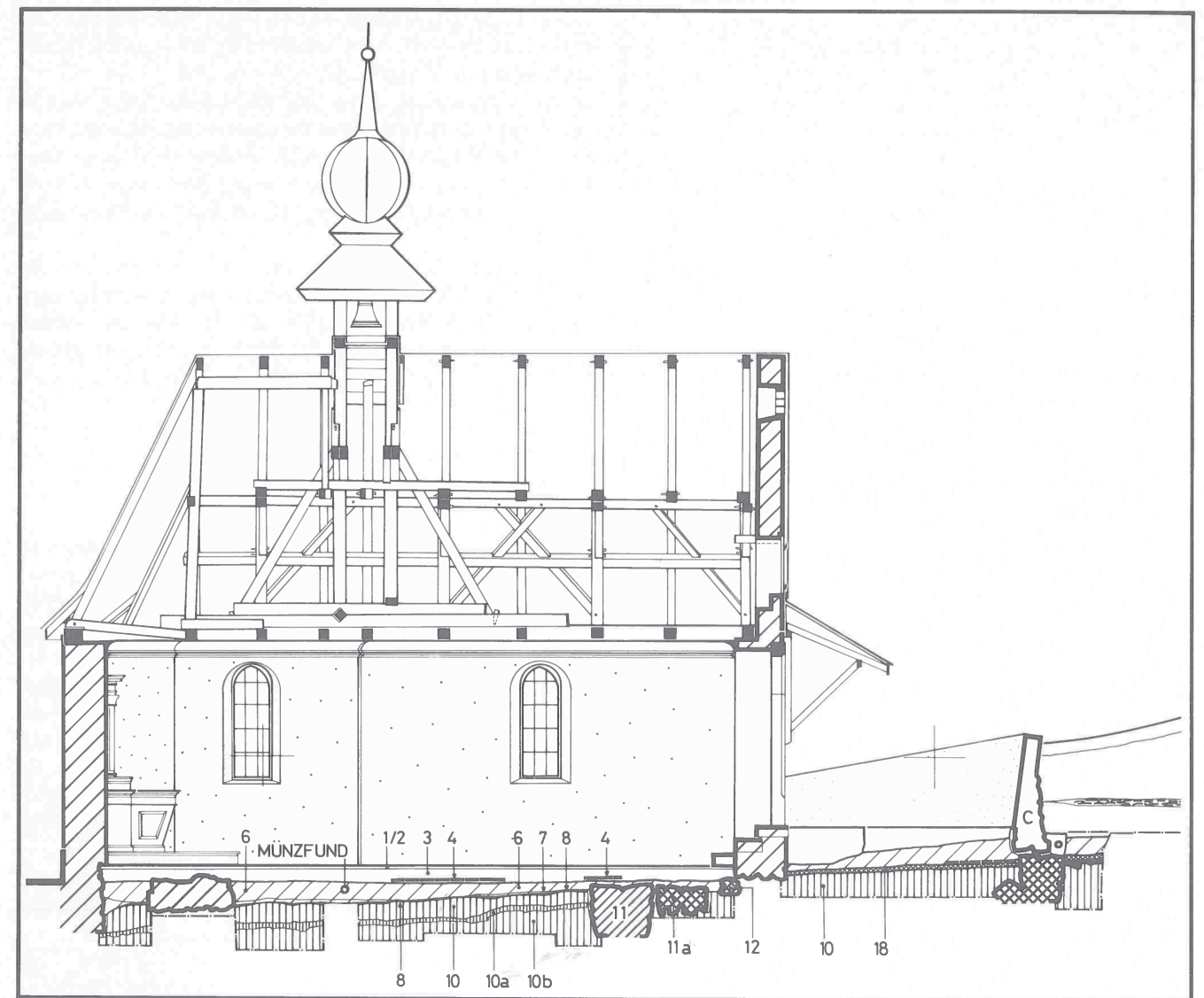


Abb. 4: Längsschnitt durch die Kapelle mit eingezeichneter Stratigraphie. Massstab $1:100$.

schlossen, westlich dieser Mauer eine zusätzliche Sondierung von etwa $6,00$ m Breite mit einer Baumaschine vorzunehmen.

Nach dem Abbruch von Stützmauer C und der dazugehörigen Drainage wurde der westliche Abschluss des Vorgängerbaues der heutigen Anlage freigelegt. Diese ehemalige Westmauer diente zugleich als Fundament zu Mauer C.

Die Ergebnisse

Die erste Kapelle (Anlage I, Abb. 6 bis 11)

Es handelt sich um einen rechteckigen Steinbau der lichten Masse $3,24 \times 4,80$ m (Aussenmasse: $4,64 \times 6,20$ m). Die Fundamente sind in die Grube gemauert und durchschlagen die Schichten (10) und (10a) sowie die im Osten liegende Rodungsschicht (8). Die Rodung wurde also vor dem Bau von Anlage I vorgenommen.

	GEWACHSENER BODEN / LEHM / KIES.
①	MAUERSTRUKTUREN. DAZUGEHÖRENDE SCHICHTEN.
②	MAUERSTRUKTUREN.
③	MAUERSTRUKTUREN. DAZUGEHÖRENDE SCHICHTEN.
	MODERNE STRUKTUREN.

Die Fundamente von Anlage I sind fast ausschliesslich aus Sandstein (10 bis 40 cm Durchmesser, selten finden sich einige Kalkkiesel bis 12 cm Durchmesser). Die durchschnittliche Breite im Norden und Süden beträgt $0,90$ m, im Westen $0,70$ m und im Osten $0,80$ m. Der Mörtel ist leicht gelblich und mit viel Sand und Kieselsteinen von 5 bis 12 mm Durchmesser vermischt. Die Sohle der Westmauer liegt bei $-1,08$ m, jene der Ostmauer bei $-1,37$ m (Gefälle $4,7$ Prozent).

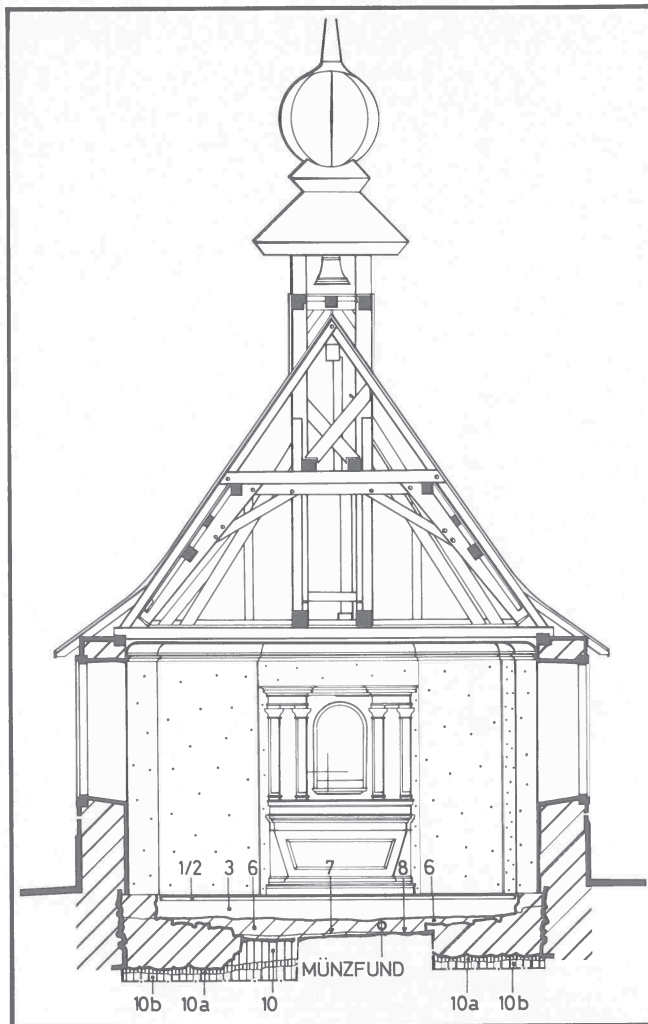


Abb. 5: Querschnitt durch die Kapelle mit eingezeichneter Stratigraphie. Massstab 1:100.

wenig Erde und Kieseln von 3–5 mm Durchmesser, gelegt. Schicht (18) liegt direkt auf dem gewachsenen Boden (10).

Es darf angenommen werden, dass es sich beim Mauerfragment (12) um das Altarfundament der Anlage I handelt. Die Ostflucht der 1,40 m breiten Mauer liegt 0,15 m westlich der Ostmauer (11a). Der Altar darf im Grundriss rechteckig in den Massen 1,00 × 1,40 m angenommen werden.

Die kleinen Dimensionen und die Einfachheit des Grundrisses der Kapelle erlauben eine Datierung vom 11. bis 15. Jahrhundert. Da in der Grabung jedoch Keramik aus dem 13./14. Jahrhundert (Abb. 16) gefunden wurde, möchten wir diese Zeitstellung vorschlagen.

Die Erweiterung nach Osten (Anlage II, Abb. 7)

Mit Ausnahme der Ostmauer bleibt der ganze Bau von Anlage I bestehen. Aus ungeklärten Gründen wurde diese Ostmauer bis auf das Fundament (11a) abgebrochen und eine neue östlich davon aufgebaut; dies bedeutet eine Verlängerung der alten Kapelle um 0,75 m.

Das neue Fundament von 0,90 m Breite ist ausschliesslich mit Kalksteinen von 10 bis 40 cm Durchmesser gemauert. Die oberste Lage besteht aus plattigen Steinen von 90 cm Länge und bis 65 cm Breite. Der Mörtel ist hellgrau, sehr porös, mit grossem Sand- und Kalkanteil. Das Fundament verjüngt sich nach unten und durchschlägt die wasserleitende Kiesschicht (10a).

Die Erweiterung der Kapelle dürfte wohl im 15./16. Jahrhundert erfolgt sein. Vielleicht ist sie mit einem der Daten der Baugeschichte (1441, 1576) zu verbinden.

Der Neubau von 1634 (Anlage III, Abb. 12 bis 15)

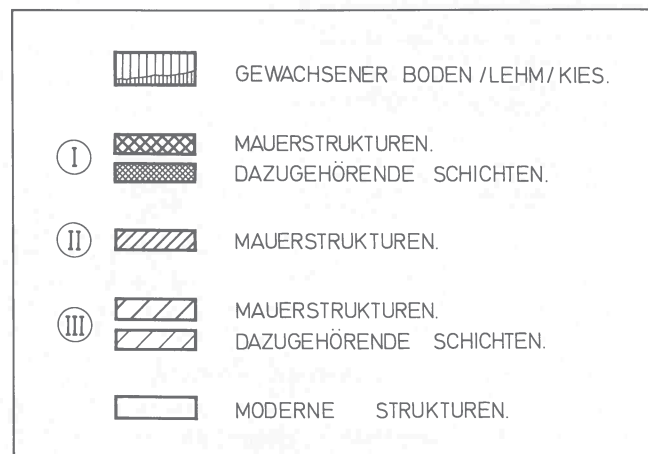
«... Der Maurer Benedikt Borer von Erschwil erstellt 1634 einen grösseren Neubau, der zwischen 1728 und 1737, 1873 und 1930/31 restauriert wird.» [4]

Ohne Zweifel handelt es sich bei diesem «Neubau» um die heutige Kapelle. Es ist ein einfacher Bau mit fast quadratischem Schiff von 5,40 × 5,60 m lichten Innenmassen. Der leicht eingezogene, dreiseitig geschlossene Chor misst 4,70 × 3,75 m. Schiff und Chor waren durch einen Triumphbogen voneinander getrennt. Das Schiff der Kapelle ist genau geostet, die Achse vom Chor weicht um 2,5 Grad nach Nordosten ab.

Die neue Kapelle wird gegenüber dem Vorgängerbau nach Osten verlegt, die Westmauer um 4,20 m, die Ostmauer gar um 8,00 m.

Zunächst wurde der Altbau bis etwas über Bodenhöhe abgebrochen, die beiden Längsmauern sind dann in die Westmauer des Neubaus integriert worden (Abb. 10).

Da das Problem der Mauerfeuchtigkeit offensichtlich bekannt war, wurden die Fundamente der Kapelle auf die wasserleitende Kiesschicht (10a) gestellt, ohne diese jedoch zu durchschlagen. Die Schicht (8) zeigt im Osten sowie an diversen Stellen in Vorchor und Schiff ein-



Nur die Mauern im Süden und Norden weisen noch Fragmente vom aufgehenden Mauerwerk auf. An der nördlichen Aussenflucht ist noch etwas Verputz erhalten, eine 3 cm starke Mörtelschicht läuft mit einer Braue aus. Die glatte Aussenfläche ist hellbeige getüncht.

Gegen die Südflucht der Nordmauer, durchschlagen von den Fundamenten der heutigen Westmauer, stösst ein Bodenrest (11c) von 5 Tonplatten (21 × 21 × 3,5 cm). Die Platten sind stark gestört. Sie sind ohne Mörtel auf die 6 cm starke Planiereinfüllung (18), bestehend aus Sand,

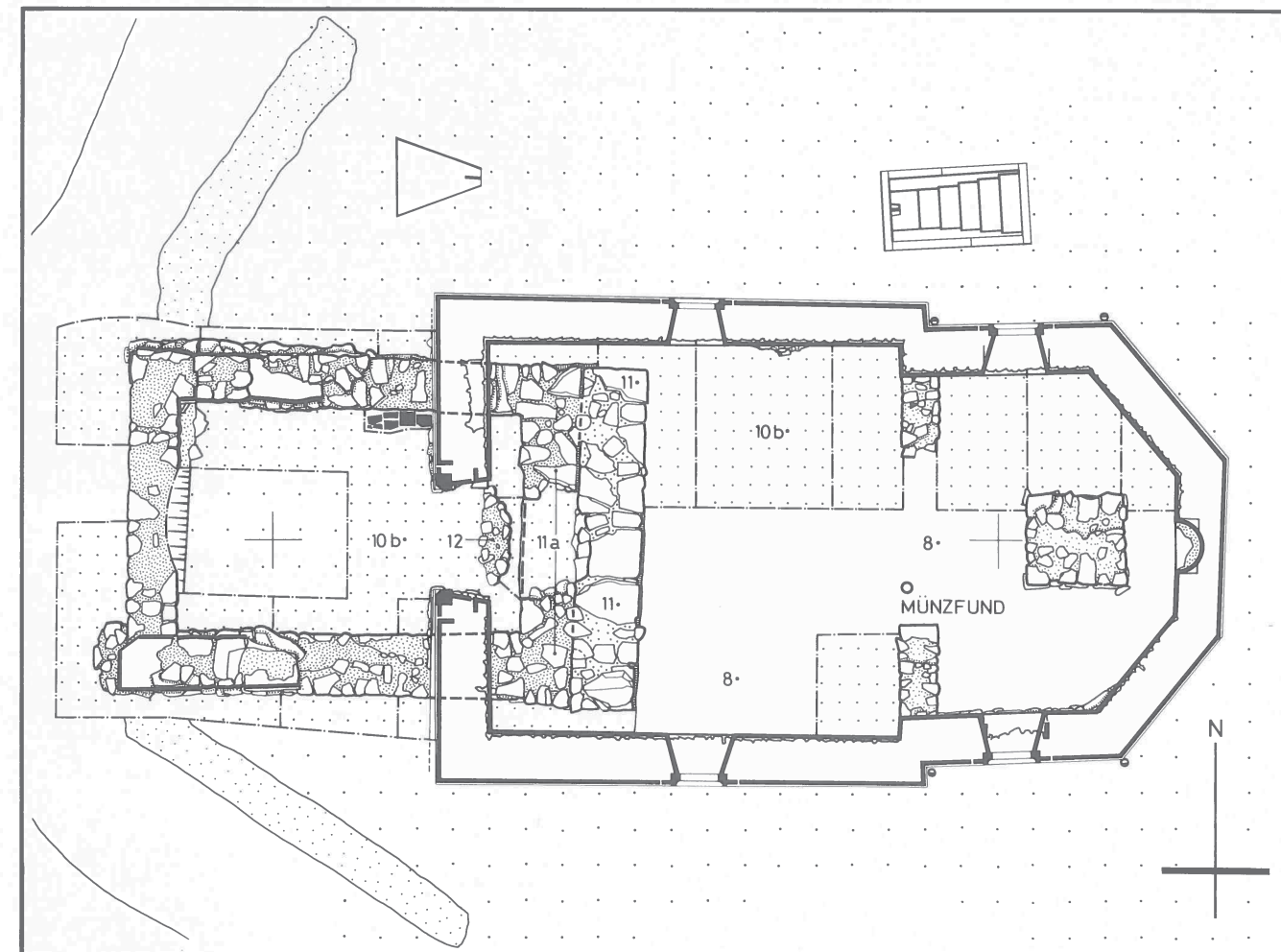


Abb. 6: Steingerechter Grundriss der archäologischen Befunde. Massstab 1:100.

geebnete Flächen hellbraunen Mörtelgrusses und kleiner Kalkknollen bis 5 mm Durchmesser.

Die Kapelle hatte einen von der Ostmauer etwa 0,70 m entfernt stehenden Altar auf einem 1,27 × 1,40 m messenden Fundament, wobei der Grundriss vom Stipes nicht klar nachgewiesen werden konnte (Abb. 13).

Die Kapelle wurde, um den Boden horizontal zu verlegen, mit der Schicht (6) aufgefüllt. Diese Auffüllung aus hellgrauem Mörtelgruss, Kalkkörnern bis 5 mm Durchmesser, Kieseln von 5–60 mm Durchmesser, Ziegelsplittern bis 30 mm Durchmesser und einzelnen Flachziegeln stammt vom Abbruch der Anlagen I und II. Der auf hellgrauem Unterlagsmörtel verlegte Tonplattenboden (23 × 23 × 4 cm) zur Kapelle von 1634 konnte im Schiff stellenweise beobachtet werden. Das Niveau des Bodens lag nur 22 cm tiefer als das jüngste von 1930/31.

Die Grabung gab keine Auskunft darüber, ob unter dem Triumphbogen (20) eine Stufe bestand, da im Chor jeder Hinweis auf den Boden fehlt. Hingegen dürfte im Westen eine Stufe mehr vorhanden gewesen sein.

Das von uns bis auf +1,00 m beobachtete Mauerwerk bildet eine Einheit. Es ist in allen Ecken im Verband. Mit Bollen-, Feld- und Bruchsteinen von 10 bis 40 cm Grösse ist es in horizontalen Lagen gemauert und mit grauem porösem Mörtel verbunden. Unter dem süd-

lichen und nördlichen Chorfenster dürfte je eine Nische von 80 cm Breite und 30 cm Tiefe bestanden haben.

Die Kapelle war mit einem hellbeige getünchten, porösen und sandhaltigen grauen Verputz versehen, er konnte im Schiff und im Chor beobachtet werden.

In die mittlere Mauer des Polygonchores wurde eine 0,68 m breite, 0,38 m tiefe und etwa 1,40 m hohe halbkreisförmige Nische eingelassen; sie war verputzt und rot bemalt. Über der Nische liegt ein Okulus von 0,90 m Durchmesser.

Eine im Schiff wie im Chor gleich hohe Holzdecke war mit Gips verkleidet.

Die Kapelle besitzt noch heute den originalen liegenden Dachstuhl aus dem 17. Jahrhundert (Abb. 4 und 5). Die Bundbalken liegen südlich und nördlich auf innenliegenden Fusspfetten von 13 × 16 cm. Die Sparren von 10 × 12 cm sind in die Bundbalken eingelassen, am First hälftig geblattet und mit einem Holznagel zusammengehalten. Der Kehl balken liegt auf der 14 × 18 cm grossen Mittelpfette auf. Spannriegel, liegende Streben und Büge sind mit Holznägeln verbunden, die Büge je zur Hälfte in Spannriegel und liegende Strebe eingelassen.

Der Dachstuhl besteht aus vier Gespärren. Zwischen dem ersten, zweiten und dritten Gespärre befindet sich je ein, zwischen drittem und viertem jedoch zwei Leerspärre. Sie sind zusammengehalten durch Windbretter

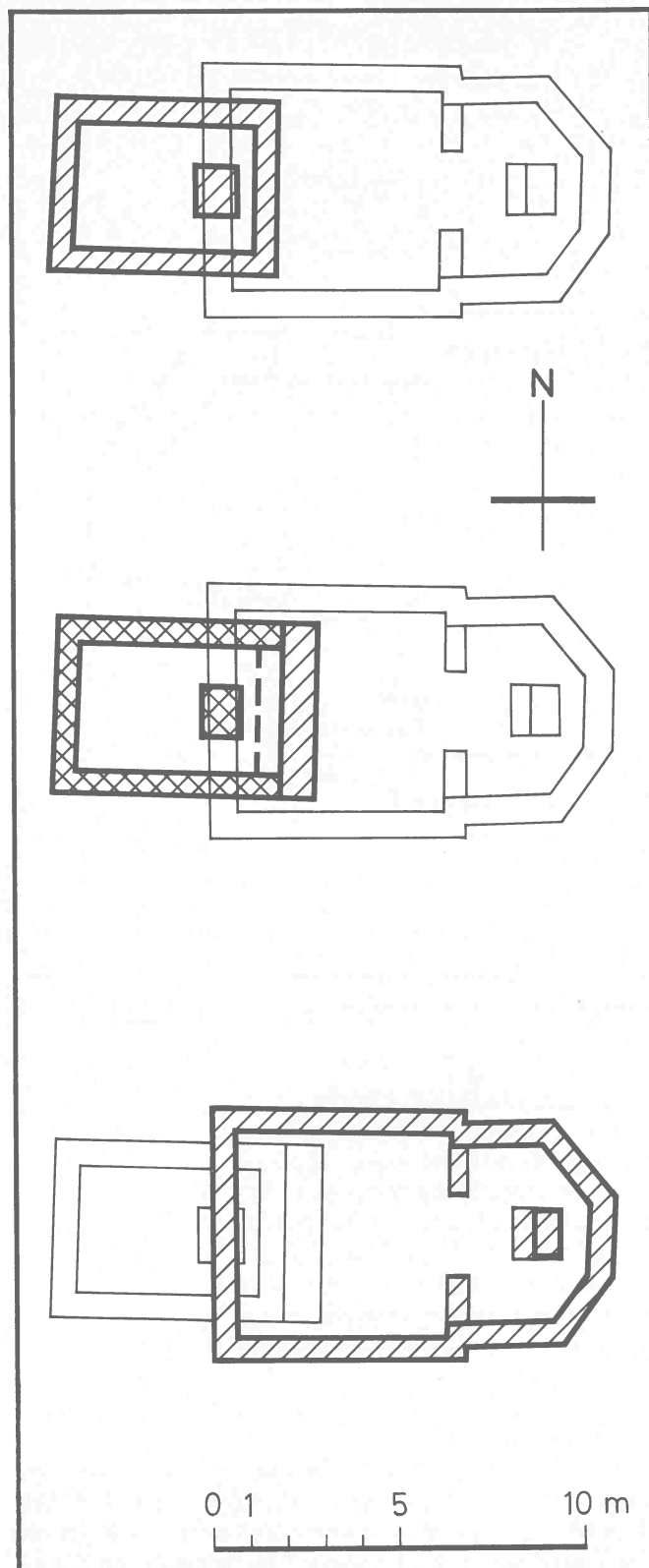


Abb. 7: Etappenplan. Massstab 1:200.

und Andreaskreuz. Das Dach schliesst im Osten vermittels eines steil abfallenden Satteldaches. Kurze Aufschieblinge tragen Traufbrett und Dachrinne.

Sparren, Kehlbalken, liegende Streben, Spannriegel, Mittelpfetten sowie Büge sind von Westen nach Osten von I bis VIII durchnummeriert, im Süden je mit einer zusätzlichen Kreismarke versehen.



Abb. 8: Grabung im Innern der Kapelle, nach Westen gesehen.



Abb. 9: Grabung westlich der Kapelle, nach Norden gesehen.

Der nachträglich in den Dachstuhl eingefügte Dachreiter ist eine Holzständerkonstruktion von $0,95 \times 0,95$ m Grundfläche, verstrebt auf zwei in westöstlicher Richtung den Bundbalken aufliegenden Längshölzern von $0,22 \times 0,22$ m und rund 6,00 m Länge. Sein abgesetztes Zwerchdach ist mit ziegelgestempeltem Blech eingedeckt; eine achteckige Zwiebel ist bekrönt durch ein schmiedeeisernes Kreuz mit gerollten Bändern.

Der Münzfund

Am 3. Oktober 1979 ist in der Kapelle unter dem Triumphbogen und 0,60 m südlich der Mittelachse ein bedeutender Münzfund gemacht worden. In der Auffüllschicht von 1634 befand sich eine birnförmige, 10 cm

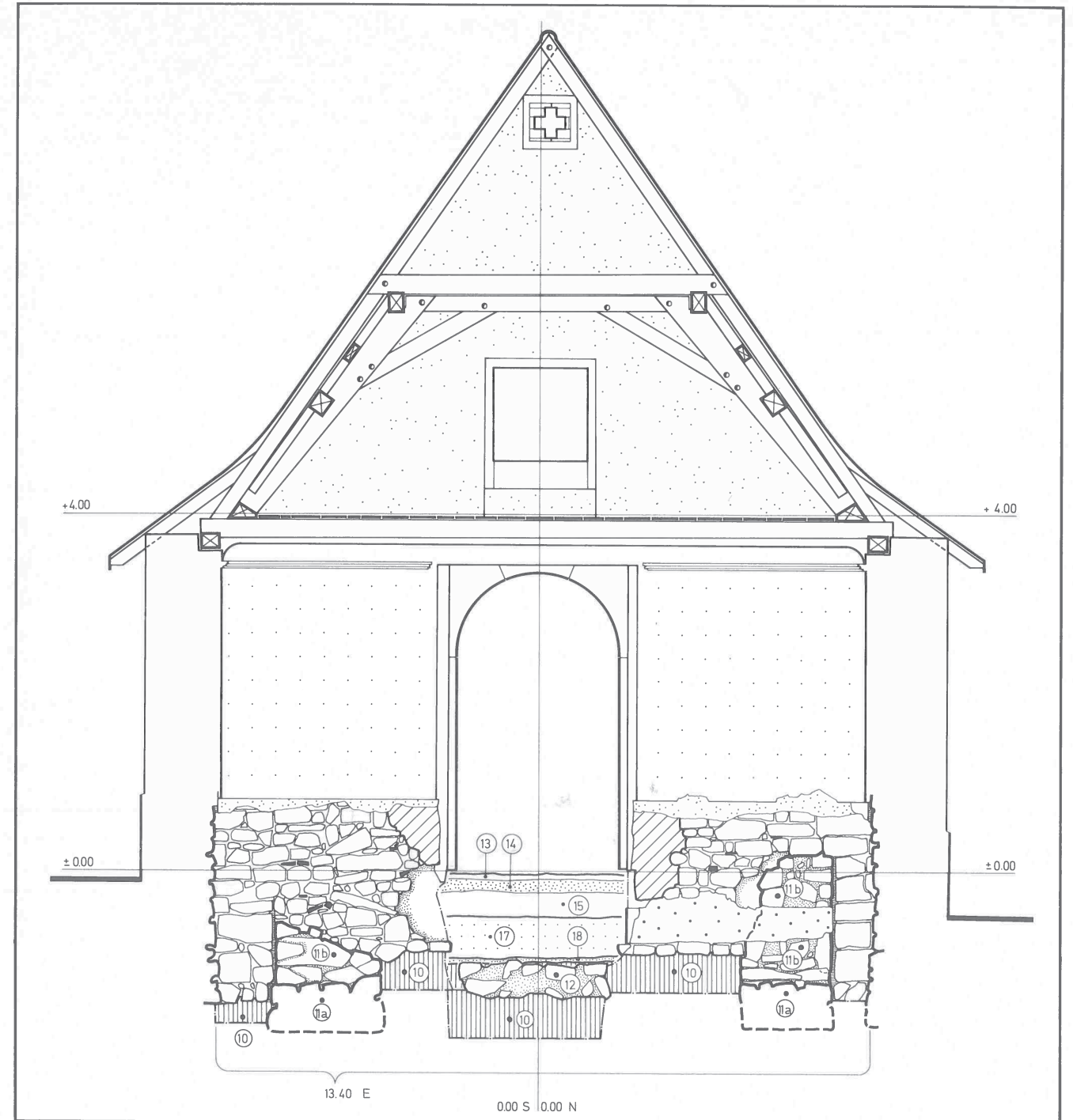


Abb. 10: Westmauer der heutigen Kapelle mit den Fundamenten der ersten Kapelle. Massstab 1:50.

tiefe und 7 cm weite Höhlung, an deren Rand noch Spuren von Leder sichtbar waren. Die Höhlung darf als die Negativ-Form eines senkrecht in die Erde vergrabenen Lederbeutels beurteilt werden. In dieser Höhlung befanden sich die 38 Münzen, welche Béatrice Schärli bearbeitet hat. Die Autorin schlägt ein Vergrabungsdatum 1664 oder 1665 vor. Aus den Fundumständen, nämlich der vertikalen Lage des Lederbeutels, muss geschlossen werden, dass es sich bei dem Münzfund um einen willentlich versteckten Münzschatz handelt.

Veränderungen bis 1979

Der heutige Innenraum wurde 1930/31 mit einem neuen Gipsverputz versehen, ebenso mit einem neuen Holztäfer bis unter die Fenster in Schiff und Chor.

Der Boden aus dem 17. Jahrhundert wurde entfernt und mit der Stickung (3) – Bruchsteine 10–30 cm Durchmesser mit Beton vermischt – aufgefüllt. Darüber kamen Unterlagsmörtel (2) und ein Plättliboden (1) zu liegen.

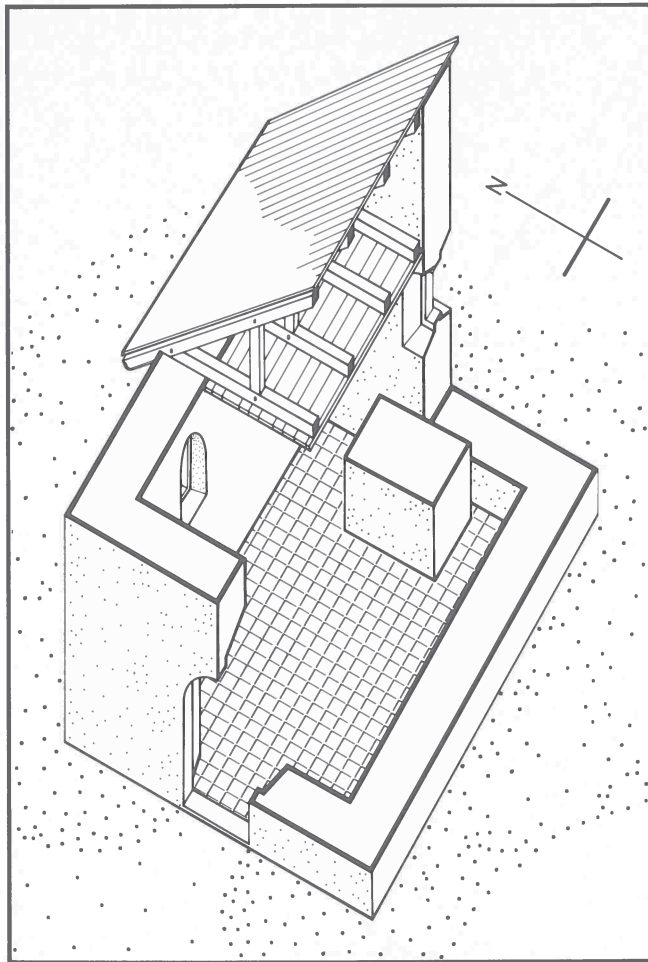


Abb. 11: Isometrische Rekonstruktion der ersten Kapelle. Massstab 1:100.

Durch die Niveauehebung musste wohl im Westen eine Stufe weichen.

Der Altar aus dem 17. Jahrhundert wurde abgebrochen und neu gegen die Ostmauer vom Chor gestellt.

Die Stützmauer C im Westen der Kapelle dürfte wohl nach 1873 erstellt worden sein, wie auch die Umgebungsarbeit in diese Zeit gesetzt werden darf.

Vor 1910 wurde die Quelle 1,90 m nördlich der Kapelle mittels zweier eichener Holztröge von je 1,20 m Länge und 0,50 m Breite gefasst. Diese Tröge wurden 1931 von der heutigen «Quellfassung» abgelöst.

Auf einer Zeichnung von Fr. Kessler, Breitenbach, ist die Kapelle von Nordwesten abgebildet. Sie zeigt das um 1930/31 ausgewechselte steile Klebedach an der Westfassade, welches den kleinen Eingang in den Dachstuhl noch überdeckt. Wohl gleichzeitig wurde das aus Sandstein bestehende Westportal, 1734 (1634?) datiert, gegen ein neues aus Kalkstein ausgewechselt wie auch die damalige, aus vertikalen Brettern bestehende Türe.

Anmerkungen

- [1] + [3] Katasterplan von 1875.
- [2] Keine Eintragung im Grundbuchamt. In Breitenbach so genannt.
- [4] KDM Solothurn, Band 3, Basel 1957, S. 183.



Abb. 12: Grabung im Innern der Kapelle, nach Osten gesehen.



Abb. 13: Grabung im Chor der Kapelle, nach Nordosten gesehen.

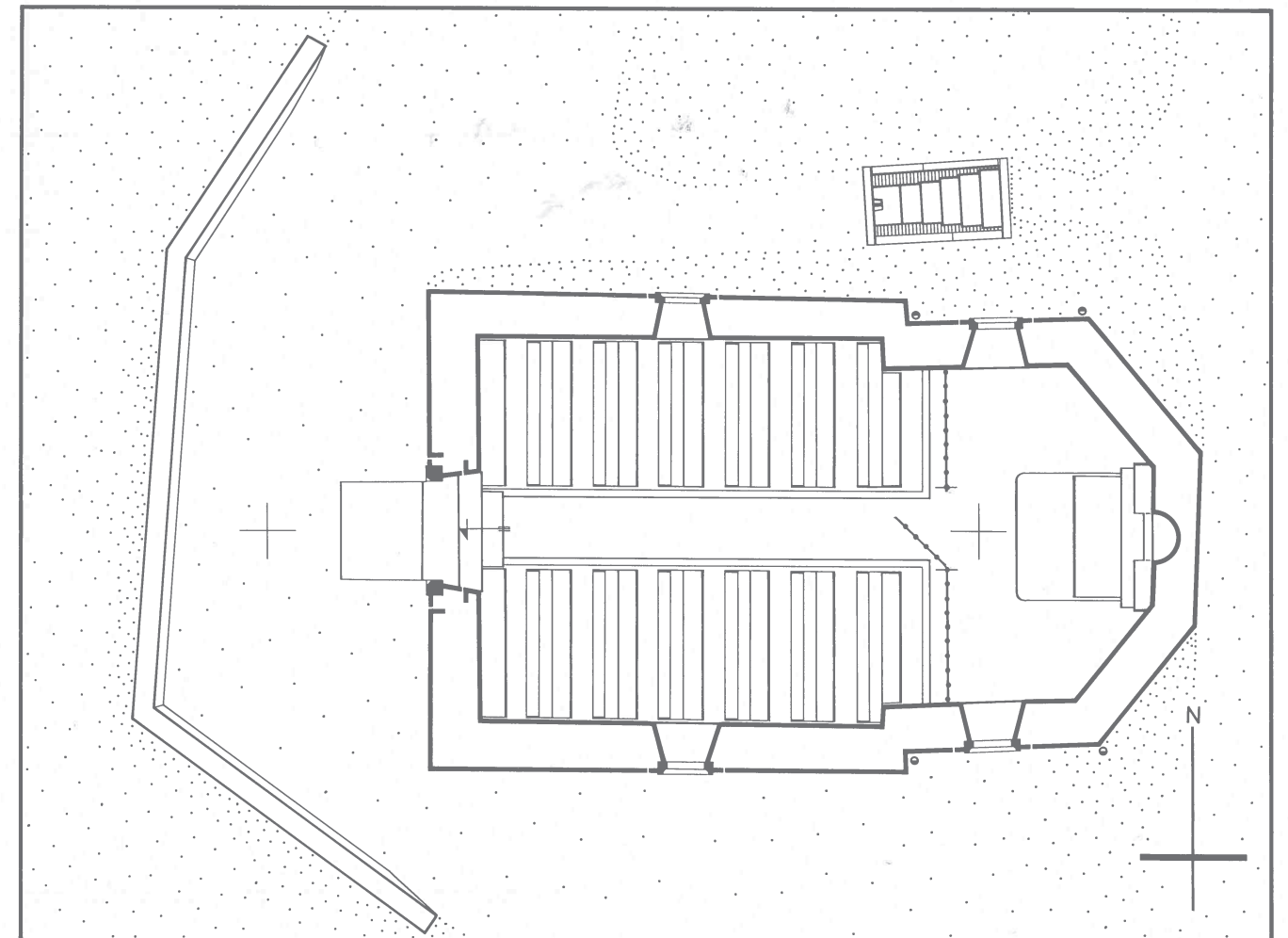


Abb. 14: Grundriss der Kapelle und der «Quelle». Zustand 1978. Massstab 1:100.

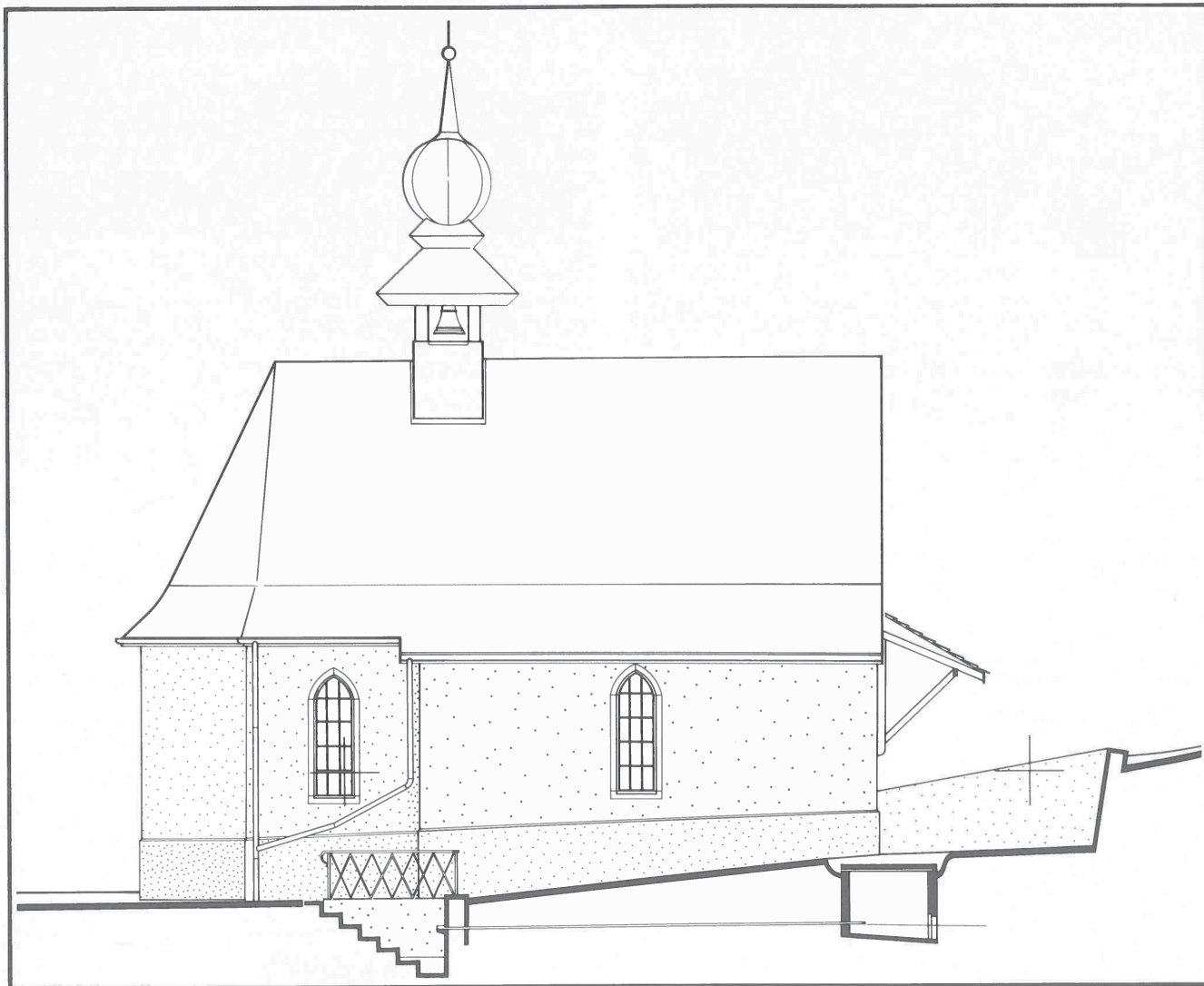


Abb. 15: Südfassade der Kapelle und Schnitt durch die «Quelle». Zustand 1978. Masstab 1:100.

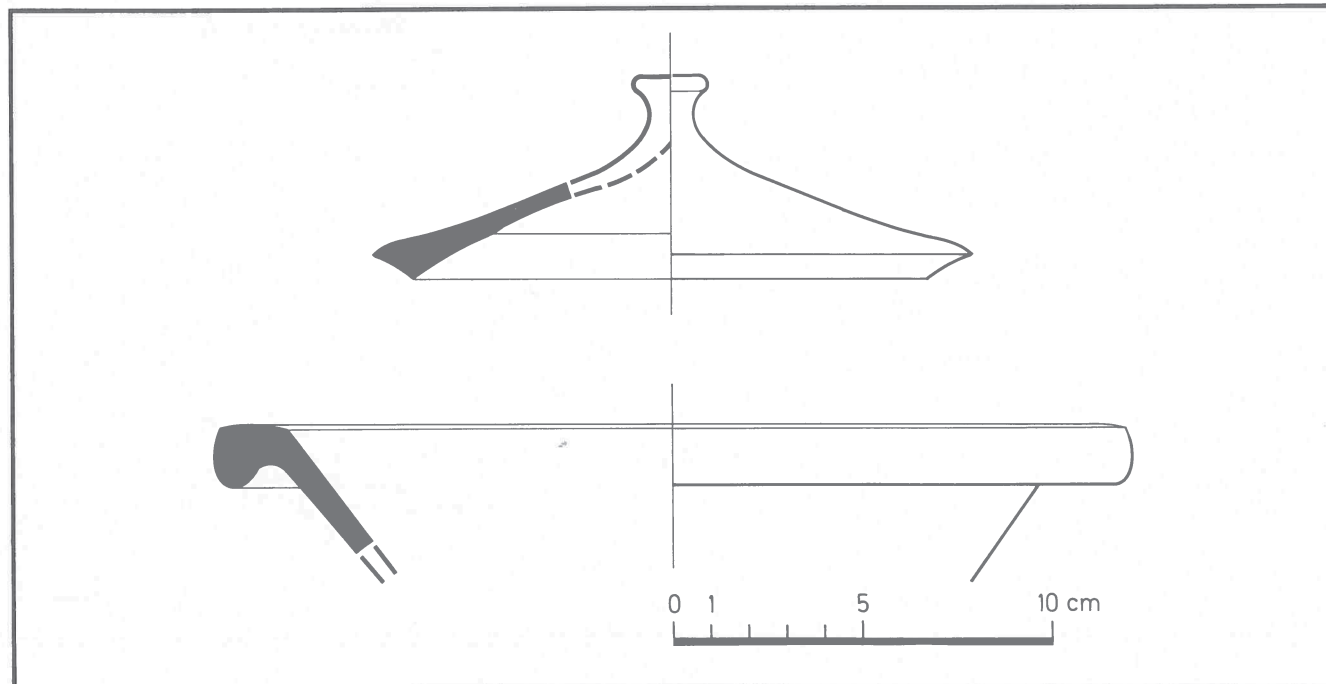


Abb. 16: Unglasierte Gebrauchskeramik des 13. und 14. Jahrhunderts. Masstab 1:2.

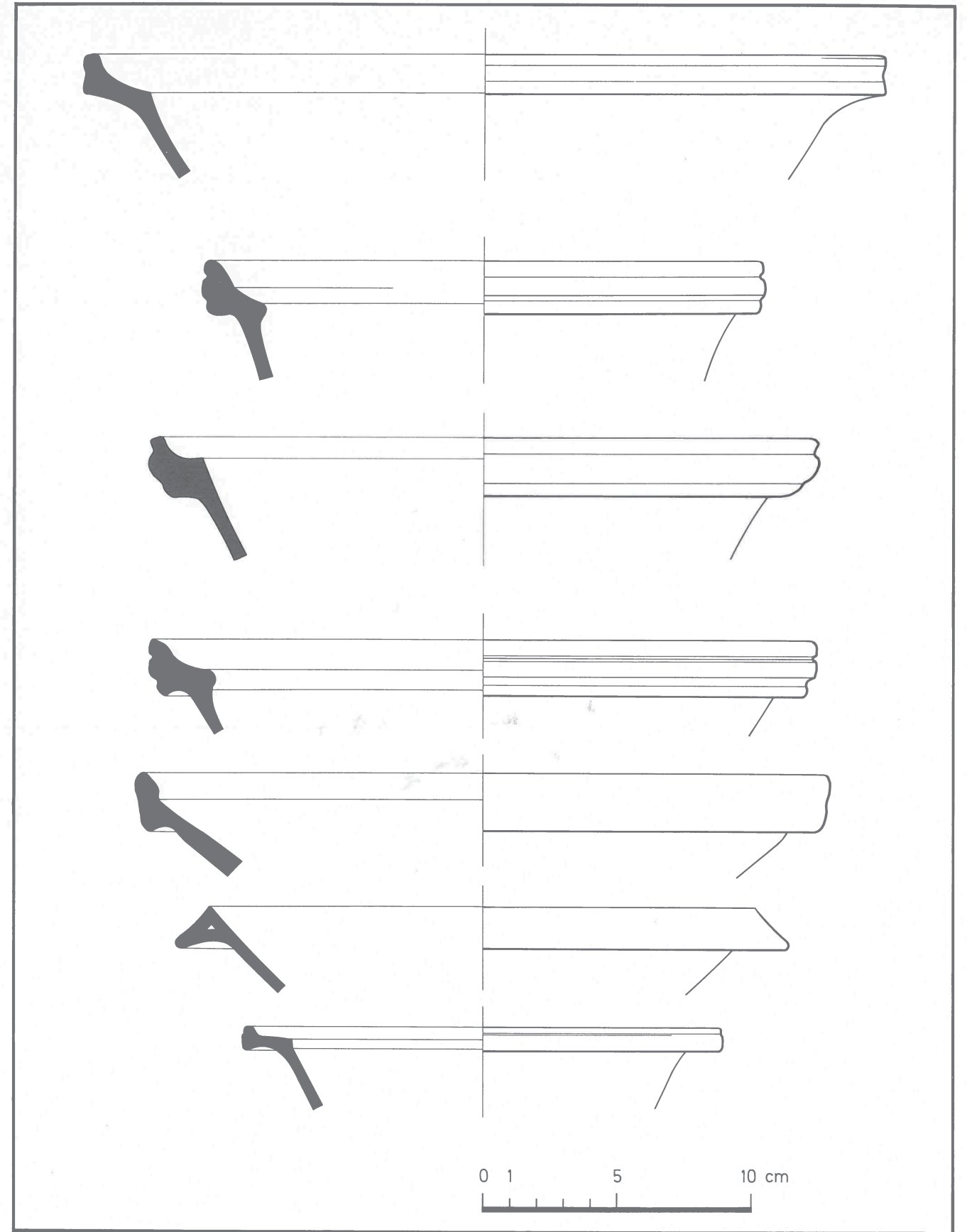


Abb. 17: Glasierte Gebrauchskeramik des 17. und 18. Jahrhunderts. Masstab 1:2.